

Fehlt an der Lintertstraße der Mut?

Neue Erhebung zeigt: An Parkplätzen ist im Viertel kein Mangel. Fahrradinitiative hält bessere Radführung für möglich.

VON GERALD EIMER

AACHEN Über die Umgestaltung der unteren Lintertstraße zur Radvorrangroute zwischen Brand und Innenstadt wurde noch bis vor einem Jahr hart gerungen – am Ende stand ein Kompromiss, der niemanden richtig glücklich machte. Am wenigsten wohl die Radfahrenden und die Aktiven in der Projektwerkstatt „Fahrradfreundliches Brand“. Jetzt liegen neue Zahlen vor, die nach Ansicht der Projektwerkstatt allen Grund geben, den Beschluss vom vergangenen September noch mal zu überdenken.

Dass es dazu tatsächlich noch kommt, scheint eher unwahrscheinlich zu sein. Denn noch in diesem Jahr soll mit der Umgestaltung dieses wichtigen Teilstücks der Radvorrangroute begonnen werden. Die Planung und die damit verbundene Diskussion hat ohnehin lange genug gedauert. Über gut zwei Jahre hinweg hat die Politik immer wieder neue Varianten geprüft, verworfen, abgewandelt und neue Ideen eingebracht. Auch eine Bürgerinitiative machte ihre Interessen geltend, die sich um den Verkehrslärm, die Sicherheit von Fußgängern und Schülern und nicht zuletzt um den Verlust von Parkplätzen sorgte.

Bis zu 79 Parkplätze hätten entlang der unteren Lintertstraße zwischen Sittarder Straße und Adenauerallee wegfallen müssen, wenn die von der Projektwerkstatt favorisierte Idealösung umgesetzt worden wäre:



Schwieriges Terrain für Radfahrende: die Lintertstraße. Am Streit um Parkplätze scheiterte der Bau einer geschützten Radanlage. Jetzt zeigt ein Gutachten, dass es im Viertel gar keine Parkplatznot gibt.

FOTO: HARALD KRÖMER

Eine breite und baulich geschützte Radverkehrsanlage auf der stadteinwärts führenden Straßenseite. Nicht mal die Grünen trauten sich, das am Ende noch durchzusetzen, die sich daraufhin mit allen anderen Fraktionen darauf verständigten,

auf der Lintertstraße nur einen schmalen Schutzstreifen zu markieren. Die eigentliche Radvorrangroute soll durch die Wohnstraße Auf dem Plue führen. Aus Sicht der Radfahrenden ist das ein schöner Schlenker und unkomfortabler

Umweg. Dafür fallen aber auch nur 25 Parkplätze an der Lintertstraße weg. Soll das wirklich der Weisheit letzter Schluss sein? Das fragt sich jetzt Norbert Rath seitens der Projektwerkstatt „Fahrradfreundliches Brand“. Er beruft sich dabei auf ein

Gutachten über die Parksituation in drei ausgewählten Aachener Wohnquartieren, darunter eben auch die Lintertstraße. Vorgestellt wird es an diesem Donnerstag im Mobilitätsausschuss.

1840 Plätze für 1538 Fahrzeuge

Es zeigt, dass es – anders als etwa in den beiden ebenfalls untersuchten Quartieren Frankenberger Viertel und Westpark – an der unteren Lintertstraße gar kein Parkplatzproblem gibt. Für 1538 angemeldete Fahrzeuge stehen dort gut 1840 Parkplätze zur Verfügung, mehr als die Hälfte davon im öffentlichen Straßenraum, rund 860 aber auch in privaten Garagen oder Höfen. Viele Garagen würden gar nicht genutzt, haben die Gutachter des Büros Planersocietät festgestellt. Teils, weil das Parken am Straßenrand oftmals bequemer ist, teils aber auch, weil die Fahrzeuge inzwischen zu groß für manche Garagen geworden sind. Fakt sei jedenfalls, dass es selbst nachts, wenn der Platzbedarf am größten ist, immer noch gut 75 freie Parkplätze im öffentlichen Raum gibt. Tagsüber gibt es im Viertel demnach sogar eine Überkapazität von 280 Parkplätzen.

Damit zeige sich, „dass die Bedenken von Anwohnenden nicht faktenbasiert waren und eine Chance für gute Radverkehrsplanung vertan wurde“, heißt es in einer Einschätzung der Projektwerkstatt. Und: „Wir bedauern, dass Verwaltung

und Politik nicht den Mut hatten, die Radvorrangroute Brand entlang der Lintertstraße in beiden Richtungen mit sicheren, komfortabel und zügig zu befahrenden geschützten Radverkehrsanlagen zu planen.“

Norbert Rath würde daher gerne wissen, ob Verwaltung und Politik nun die Ergebnisse aus dem Gutachten aufgreifen und die Planung überdenken. Oder ob Radfahrende „für die nächsten Jahrzehnte mit schlechten Lösungen leben müssen“. Vorerst sei ein grundlegendes Umdenken kaum zu denken, macht derweil der SPD-Mobilitätspolitiker Jan van den Hurk deutlich. Er ist einer der Initiatoren des Radentscheids Aachen und muss nun die Haltung seiner Partei verteidigen, im vergangenen Jahr „nicht mutiger“ gewesen zu sein. Er sagt aber auch, dass der bereits gefasste Beschluss „neuen Ideen nicht im Wege steht“. Die Verwaltung sei beauftragt, weiter zu planen. „Jetzt liegen vernünftige Zahlen vor.“ Eine nachträgliche Umgestaltung der Lintertstraße mit einem baulich abgetrennten breiten Radweg sei auf dieser Basis immer noch möglich.

Dass dies in absehbarer Zeit passieren könnte, glaubt allerdings auch van den Hurk nicht: „Es wird Verzögerungen geben.“ Für die Aktiven der Projektwerkstatt und in den Radverbänden dürfte das ein schwacher Trost sein: Sie beklagen eh schon den seit Jahren dahinschleppenden Ausbau einer sicheren Radinfrastruktur in Aachen.

Häuser sanieren und Mieten senken

Das selbstverwaltete Projekt „Wohnsinn“ in der Stephanstraße zeigt, wie das geht.

VON HERMANN-JOSEF DELONGE

AACHEN Zeigen, was auf dem überhitzten Wohnungsmarkt möglich ist, abseits von Gentrifizierung, hohen Mieten oder renditegetriebener Spekulation: Mit diesem Anspruch ging 2002 ein Verein in Aachen an den Start. Das erklärte Ziel: gemeinschaftliches Wohneigentum in Selbstverwaltung zu schaffen und gleichzeitig ökologisch, sozial und auskömmlich zu wirtschaften. Heute ist das daraus entstandene „Wohnsinn“-Projekt im Aachener Jakobsviertel längst etabliert, doch der Anspruch besteht selbstverständlich fort: die Schaffung von dauerhaft bezahlbarem Wohn- und Lebensraum in der Innenstadt.

40 Menschen im Alter von einem bis 80 Jahren leben auf einem 1780 Quadratmeter großen Grundstück mit drei Häusern an der Stephanstraße – zwei 2008 gekaufte, denkmalgeschützte Altbauten mit sieben Wohnungen und ein 2010 fertiggestellter Neubau in Passivbauweise mit zwölf Wohnungen, sieben davon Sozialwohnungen. Eigentümerin ist die Wohnsinn Aachen GmbH; der Verein Wohnsinn, über den die Mieter die Selbstverwaltung der Lie-

genschaften organisieren, ist erster Gesellschafter. Minderheitsanteile hält das Miethäuser Syndikat, eine Beteiligungsgesellschaft, die bundesweit Wohnprojekte dieser Art unterstützt und durch ihre Beteiligung einen Verkauf der Häuser blockiert. Klingt kompliziert – und ist es auch.

Türen und 70 Fenster ausgetauscht

Wer mit Angelika Hildersperger, Geschäftsführerin der GmbH, und Frank Renkewitz aus dem Vereins-Vorstand spricht, der merkt, dass das Projekt auf verlässlichen, soliden Füßen steht. Die beiden sind von Anfang an dabei, haben die schwierige Anfangszeit mitgestaltet, die Bau- und Umbauzeiten miterlebt (wobei: irgendwo wird immer gebaut, so viel wie möglich in Eigenleistung, aktuell eine Werkstatt) und die komplexe Struktur durchdrungen.

Das jüngste Projekt: die denkmalgerechte und gleichzeitig energetische Sanierung der beiden miteinander verbundenen Altbauten. Türen und 70 Fenster wurden ausgetauscht, die Fassade gereinigt, Dach und Toreinfahrt gedämmt.

Auch eine Photovoltaikanlage wurde installiert, natürlich nicht auf dem denkmalgeschützten Alt-, sondern auf dem Neubau. Über entsprechende Anschlüsse profitieren davon aber alle Wohnungen.

Finanziert wird die Sanierung über einen Förderkredit der KfW in Höhe von 520.000 Euro und über Direktkredite von zahlreichen Unterstützerinnen und Unterstützern – auch das ein wesentliches Merkmal der „Wohnsinn“-Idee. Mithilfe solcher Kredite, die bei verschiedenen Laufzeiten mit bis zu drei Prozent verzinst werden, konnte das ganze Projekt überhaupt erst realisiert werden. Es handelt sich um qualifizierte Nachrangdarlehen, die die GmbH bei einer möglichen finanziellen Schieflage schützen. Für die Sanierung kamen so rund 200.000 Euro zusammen. Macht zusammen 720.000 Euro, die jedoch nicht komplett gebraucht werden.

Dass die Investitionen nicht auf die Mieten umgelegt werden, versteht sich angesichts der „Wohnsinn“-Philosophie fast von selbst. Mehr noch: Die größere Energieeffizienz und die gerade vollzogene Umschuldung bestehender Kreditverträge machen es möglich, die Belastung der Mieterinnen und Mieter sogar zu senken: auf unter sieben Euro Kaltmiete pro Quadratmeter. Tatsächlich: Das rechnet sich. „Wir sind kein Zuschussprojekt, wir müssen und wollen wirtschaftlich sein“, stellen Hildersperger und Renkewitz klar. Der durchschnittliche Mietpreis in Aachen liegt laut Mietspiegel übrigens bei 11,37 Euro pro Quadratmeter.

Neuer Finanzpartner ist mit der Umschuldung die Aachener Bank. Kundenbetreuer Franz-Heinz Flohr ist von dem Konzept überzeugt, auch wenn sich die Genossenschaftsbank zunächst an die Grundidee heranarbeiten müssen. Er hat „ein hohes Maß an Professionalität“ bei der Wohnsinn GmbH festgestellt. Man darf davon ausgehen, dass um die neuen Kreditmodalitäten auf Augenhöhe verhandelt wurde.

Mehr Infos im Internet: www.wohnsinn-aachen.org



Selbstverwaltet, sozial und nachhaltig: Die Altbauten des „Wohnsinn“-Projektes an der Stephanstraße in Aachen. FOTO: HARALD KRÖMER

Mehr Angebote finden Sie hier:

UHREN & SCHMUCK

Schnell sein lohnt sich!

Totaler RÄUMUNGSVERKAUF

50% bis 50% AUF ALLES

<p>SONDERANGEBOT</p> <p>RING 585/- Weißgold, Brillanten 2,5 ct.</p> <p>50% 7350,- 3675,-</p>	<p>SONDERANGEBOT</p> <p>EBEL ARMBANDUHR Schweizer Quarzwerk</p> <p>1350,- 1000,-</p>	<p>SONDERANGEBOT</p> <p>DAMENRING 3035,-</p> <p>2400,-</p> <p>HERRENRING 2015,-</p> <p>1600,-</p>
--	--	--

Komphausbadstraße 8 • 52062 Aachen • +49 (0)241-200 20 • info@lauscher.ac • www.lauscher.ac